

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Volkswacht. 1911-1933 1914

190 (18.8.1914)

Volkswacht

Tageszeitung für das werktätige Volk Oberbadens

Verantwortlich für den politischen Teil, für die Rubriken Aus der Partei, Kleine Mitteilungen, für Feuilleton und Unterhaltungsbeilage, sowie für den übrigen Teil: **Anton Weismann** in Freiburg im Breisgau. — Für den Inseratenteil verantwortlich: **Wolff Friedrich** in Freiburg i. Br. — Druck und Verlag: **Genossenschafts-Druckerei** in Freiburg i. Br., eingetrag. Genossenschaft m. b. H. — Telefon Nr. 361

Redaktion und Expedition: Freiburg, Predigerstr. 3. Telefon: Nr. 361. Geschäftsstunden: Vorm. 7 Uhr bis abends halb 7 Uhr. Sprechstunden der Redaktion nur von 12-1 Uhr.

Insgabe: Täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Ingeheilt monat. 75 Pfg., vierteljähr. 2,25 M., abgeholt monat. 65 Pfg., bei der Post abgeholt 2,10 M., durch den Briefträger gebracht 2,22 M. vierteljähr. Inzerate: die Zeile ober deren Raum 20 Pfg., Solofinanzere billiger. Reklamen 60 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Größere Inzerate müssen tags zuvor angegeben werden

Was uns der Tag bringt

18. August

† Belgien hat die deutschen Vorschläge abermals abgelehnt.

General French, der englische Oberkommandierende, ist im französischen Hauptquartier eingetroffen.

† Die Kreuzzeitung berichtet von einer englisch-russischen Marinekonvention.

† Deutschland hat bei der russischen Regierung wegen des Wünderns und Sengens russischer Truppen in deutschen Gebieten Protest erhoben.

† Die österreichischen Kaufleute wollen künftig keine französischen, englischen und belgischen Waren kaufen.

Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat sich ebenfalls auf den Kriegsschauplatz begeben.

† Die Ortsgruppe Hanau des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie hat sich aufgelöst.

Die Mißhandlung der Deutschen in Belgien.

Auch das Urteil der anderen Seite.

Wir haben in der Volkswacht den Brief eines Arztes an die Köln. Ztg. wiedergegeben, der sich mit den Mißhandlungen Deutscher in Belgien beschäftigte. Es liegen nun einige Äußerungen von Personen vor, die bei der Beurteilung der Angelegenheit in Betracht kommen. So ist

der deutsche Gesandte in Brüssel, v. Below,

nach Berlin zurückgekehrt und hat verschiedenen Blättern seine Meinung über die Ausschreitungen mitgeteilt, die in Belgien gegen Deutsche vorgekommen sein sollen. Der Gesandte sprach seine große Verwunderung darüber aus, daß derartige Szenen sich ereignet haben sollen. Er versichert, daß man ihn bis zur letzten Stunde in der vorkommenden und höflichsten Weise behandelt habe. Als ihm am Dienstag seine Pässe zurückgegeben wurden und es feststand, daß deutsche Truppen die belgischen Grenzen überschritten hätten, habe sich der Verkehr mit den Behörden desensorgend in durchaus courtoisvollen Formen vollzogen. In Brüssel sei er, wie das Personal der Gesandtschaft, bis zur letzten Stunde in keiner Weise behelligt worden. Nur eine kleine Differenz habe er mit den Behörden über die Richtung seiner Abreise gehabt. Man habe ihm erklärt, seine Abreise könne nur via Ostende über England erfolgen. Als er eine derartige Route ablehnte und darauf bestand, seine Reise sofort über Holland anzutreten, habe man ihm einen Extrazug gestellt, der ihn an die holländische Grenze brachte. Der Gesandte glaubt, daß es sich bei den Ausschreitungen nur um vereinzelte Vorkommnisse und insbesondere um Ausbrüche der gewalttätigen Natur der Wallonen handelt. Keine Armes gebe es in der wallonischen Gegend, ohne daß nicht blutige Ausschreitungen stattfinden.

Weiter schreibt

ein Augenzeuge der Brüsseler Szenen

dem Vorwärts: „Es darf übrigens nicht verschwiegen werden, daß man auf der deutschen Seite auch nicht ganz schuldlos war. In Ostende, von wo unser Mitarbeiter nach Brüssel kam, hatte der deutsche Konsulardienst einermachen verlag, so daß die Abreise zu spät erfolgte. Als der Ausbruch der Feindseligkeiten vor der Tür stand, hielt es ein Trupp deutscher Reservisten, der vom Brüsseler Bahnhof aus nach der Heimat befördert werden sollte, für angebracht, laut und herausfordernd die Wacht am Rhein und Deutschland, Deutschland über alles zu singen, auch Rufe auszusprechen, wie: „In drei Tagen sind wir wieder hier“ usw. Ein deutsches Geschäft steckte in der erregten Zeit wie zum Hohn die deutsche Fahne heraus. Wenn Klagen laut wurden, daß Geschäftsinhaber ihre deutschen Angestellten so rigoros auf die Straße gesetzt hätten, so ist zu bemerken, daß auch die deutsche Firma Leonhard Tief in Antwerpen ihre Angestellten ohne Entschädigung Hals über Kopf vor die Tür setzte, dann ihre Waren der belgischen Regierung zur Verfügung stellte und sich so ihre Weiterexistenz erkaufte.

Endlich muß hervorgehoben werden, daß es doch nur Ausnahmefälle waren, in denen deutsche Staatsangehörige wirklich mißhandelt wurden. Und dem steht gegenüber, daß die Bedrohten doch auch vielfach bei den Belgiern Schutz und Entgegenkommen fanden. Englische Behörden wie Privatleute zeigten sich vielfach hilfreich und zuvorkommend. Die Kutscher der öffentlichen Fuhrwerke stellten sich den verfolgten Deutschen jederzeit zur Verfügung. Kaum einer tat fühllos für die versammelten Flüchtlinge, wie ein Belgier namens Vanderweghe, der Portier in dem von dem Konsulatssekretär belegten Hause; er war unermüdetlich, um Einkäufe zu machen und alle Wünsche der Flüchtlinge zu erfüllen. Die das Haus bewachenden Bürgergarden verhielten sich durchaus angemessen. Als zwei höhere Polizeibeamte kamen, um die Räume zu inspizieren, waren sie wirklich ergriffen und beeilten sich, die Ueberfiedelung nach dem geräumigen Cirque Royal anzuordnen. Die umfassendsten Maßnahmen wurden getroffen, damit diese

Ueberfiedelung ungestört stattfinden konnte. Alle Straßen waren abgesperrt. 100 Mann Bürgergardisten geleiteten jeden Zug. In dem Zirkusgebäude, das einer Abteilung Chasseurgardisten zur Unterkunft diente, wurde von diesen in geradezu rührender Weise für die erschöpften Frauen und Kinder gesorgt. Man holte ihnen Milch und teilte die Portionen mit ihnen. Auch auf dem Transport nach dem Bahnhof in der Nacht hatten die Flüchtlinge über nichts zu klagen.

Es handelte sich eben doch nur um Ausschreitungen eines gewissen Teiles der Brüsseler Bevölkerung, der über die vom Reichkanzler selbst offen zugegebene Verletzung der Neutralität Belgiens durch Deutschland aufs höchste erregt war und dieser Erregung in häßlichster Weise Ausdruck gab.

Und der Beugle, das sozialistische Organ der belgischen Arbeiter, nahm aufs schärfste Stellung gegen die erfolgten Ausschreitungen — wie natürlich alle denkenden Arbeiter über die Vorgänge in Belgien entrüstet sein werden.“

*

Wie der Münchener Post aus Holland mitgeteilt wird, hat nun in Belgien die dortige sozialdemokratische Organisation es übernommen, die brutalen Exzesse des Pöbels gegenüber den Deutschen zu bekämpfen. Vor der deutschen Warnung schon hat übrigens der neu in das belgische Ministerium eingetretene

sozialdemokratische Führer Vandervelde

den König der Belgier ersucht, einen entsprechenden Aufruf zu erlassen. Dieser Intrigant, der hinter dem Rücken seiner Regierung mit französischen und englischen Kriegsheldern konspirierte (das gefährliche Intrigantentum liegt in der Familie!), hat aber dem dringenden Verlangen Vanderveldes nicht entsprochen.

An wem liegt die Schuld?

Die Schuld an den Brüsseler Ausschreitungen gegen die Deutschen liegt an der belgischen Bourgeoisie, der liberalen wie der liberalen, die von dem leider auch anderwärts nicht unbekanntem bequemen, aber für die Dauer verhängnisvollen Grundgesetz ausgeht: „Der dümmste Arbeiter ist der beste!“ Diese Bourgeoisie aber steht politisch und kulturell größtenteils unter dem Einfluß Frankreichs oder, genauer gesagt, der Boulevards von Paris, der Pariser Sensations- und Hekypresse. In Frankreich und in Paris findet die chauvinistische Ueberhebung ihr Gegengewicht in einer gebildeten Arbeiterklasse. Nicht so in Belgien! Und da die Nachahmer immer übertrieben, so sind die belgischen Fransquillons Zerrbilder der Franzosen.

Aber diese Fransquillons haben die Presse, haben den ganzen Einfluß in Belgien, und sie schufen vor allem jene Stimmung, die sich jetzt so schrecklich entladen hat. Allerlei Lügen, gütig geliefert durch die französische Gesandtschaft in Brüssel, und eifrig kolportiert von einer bestochenen Presse, gaben das Signal zum Ausbruch.

Die Arbeitslosigkeit

nimmt in erschreckendem Maße zu. Am Samstag schrieb ein Einfender des Freiburger Tagblatts, „ein hiesiger Geschäftsmann, der ein Fuhrwesen leitet“, habe ihm folgendes erzählt:

Durch die Mobilmachung verlor ich eine Anzahl meiner Knechte. Die neuen Knechte, die ich einstellen wollte, kamen nicht. Der letzte sagte noch: Wie froh bin ich, daß ich jetzt Arbeit habe. Wer am andern Tag nicht am Plage war, war dieser Knecht.

Was es mit diesem Knecht auf sich hat, kann natürlich nicht nachgeprüft werden. Aber es ist durchaus unwahrscheinlich, daß ein Arbeitnehmer erst seiner Freude Ausdruck gibt, weil er Arbeit hat, und am anderen Tage aus purer Arbeitsunlust nicht wieder zur Arbeit kommt. Aber so wird's gemacht, um die nötige Stimmung gegen die Arbeitererschaft zu erzielen! Derselbe Einfender schreibt nämlich weiter:

Wir haben hier ein Ueberangebot von Kräften für leichte Handlungen und leichte Handreichungen. Da, wo es sich aber um ernste Arbeit handelt, ist leider ein Mangel bemerkbar. ... Arbeitsscheue Leute bilden in ersten Zeiten ständig eine Gefahr für das Gemeinwesen. Es ist dringend notwendig, Namen und Personalien solcher Leute festzustellen, damit ihnen das Herumlungern nicht gar zu leicht wird.

Diese „arbeitsscheuen Leute“, die jetzt auf dem Bahnhof in Freiburg und vor der Karls-Kaserne herumlungern, gehören zum überwiegenden Teile nicht der Arbeitererschaft an. Es sind mühsige Neugierige, die infolge ihres großen Bortemommes auch in Friedenszeiten zu den Arbeitsscheuen zählen.

Geradezu trivial aber ist die Behauptung des Tagblatt-einfenders, es sei ein Mangel an ersten Arbeitskräften vorhanden. Hat er eine Ahnung, wie groß in Wirklichkeit die Arbeitslosigkeit in Freiburg ist? Nun, wir wollen es ihm sagen, weil wir besser unterrichtet sind. Es sind hier etwa arbeitslos 200 Bauarbeiter, 90 Schreiner und Holzarbeiter, 100 Buchdrucker, 60-70 Maler, ebensoviel Metallarbeiter usw. Diese Arbeitslosen würden unter allen Umständen arbeiten, wenn sie nur eine ihnen einigermaßen zugewandte Arbeit bekommen könnten. Darum soll sich der Tagblatt-Einfender bekümmern, anstatt von Arbeitsscheuen und von einem Mangel an Arbeitskräften zu reden.

Dem auch aus anderen Teilen des Reiches kommen Klagen über die sich von Tag zu Tag mehrende Arbeitslosigkeit. So berichtet das Hamburger Echo, daß sich beim Hamburger Gewerkschaftsstatell am 13. August als arbeitslos gemeldet haben: 2000 Schneider, 1959 Bauarbeiter, 1800 Holzarbeiter, 1798 Metallarbeiter, 1677 Transportarbeiter, 694 Buchdrucker, 691 Tabakarbeiter usw.

Will man diese, mit den schwersten Sorgen ringenden Arbeitnehmer als Arbeitsscheue verzeihen? Das wird gewiß niemand wagen. Im Gegenteil lagen diese von uns angeführten Zahlen, daß das Reich, die Einzelstaaten und die Stadt- und Gemeindeverwaltungen unverzüglich Schritte tun müssen, um den Folgen der furchtbaren Arbeitslosigkeit in den großen, mittleren und kleinen Städten zu begegnen.

Belgien lehnt den deutschen Vorschlag abermals ab.

(Amtliche Meldung des Wolffschen Depeschen-Bureaus.)

Berlin, 17. August. Nach der Einnahme Lüttichs ließ die deutsche Regierung in Brüssel mitteilen, daß, nachdem die belgische Armee die Waffenehre aufs glänzendste gewahrt habe, die deutsche Regierung zu jedem Abkommen mit Belgien bereit sei, das irgendwie mit dem Kampfe gegen Frankreich vereinbar sei. Belgien solle geräumt werden, sobald die Kriegslage es gestatte.

Die Antwort Belgiens ging am 13. August ein und lautete wiederholt auf Ablehnung des deutschen Anerbietens.

Die Schlacht bei Mülhausen.

Aus den Berichten eines französischen Gefangenen.

In Frankfurt a. M. sind etwa 200 französische Kriegsgefangene eingetroffen. Ueber einen Besuch bei diesen Gefangenen und Unterhaltungen mit mehreren von ihnen lesen wir in der Frankf. Ztg.:

In der Bethmann-Schule liegen 170 französische Gefangene. Wir treten in ein Klassenzimmer. Auf dem Boden ist Stroh gebreitet, und dort liegen sie in ihren roten Hosen und etwas graublauen, unsauberen, karierten Hemden. Sie sind müde und unwirsch und schauen miträuschlich zu mir hin. Dann beginnt der eine oder andere langsam im Patois der Gegend von Belfort zu reden. Eine Hand voll Zigaretten, hier und dort verteilt, macht sie zutraulicher. Es ist klar, sie haben immer noch Furcht vor einem ungewissen, drohenden Schicksal, dem sie entgegenzugehen glauben. Nein, sie wissen nichts, gar nichts! Noch nicht einmal die Namen der Generale, die sie führten. Einer spricht deutsch. Seine Frau ist eine Deutsche, und er flagt über diesen Krieg.

Nur ganz allmählich erfahre ich, daß fast alle diese Leute aus Belfort und Umgebung stammen und in Belfort in Garnison lagen, und daß es das siebente Korps unter General Borneau und eine Division war, die auf französischer Seite im Kampf standen.

Viele von ihnen sind übrigens Reservisten, die erst vor vierzehn Tagen eingezogen sind, und die fast keine Ahnung haben von dem, was um sie her vorging. Am Mittwoch sind sie von Belfort abmarschiert, wo alles ruhig war. Dann waren sie zwei Tage unterwegs, und am Sonntag um halb 12 Uhr morgens begann vor Mülhausen die Schlacht, die fürchterlich war. Ein Mann von den 133ern sagt glücklich lächelnd, daß er von den 40 bis 50 Mann seiner Sektion der einzige Ueberlebende sei. Bis zum Abend um 11 Uhr dauerte das Feuer, und selbst in den Straßen von Mülhausen und in den Gärten sei gekämpft worden. Hierbei seien einzelne von ihnen abgesprengt und gefangen genommen worden. Andere sind in der Nacht vom Sonntag zum Montag auf dem Marsche überrascht und nach längerem Kampfe gefangen genommen worden.

Englische Phantasie-Siege.

Englische amtliche Stellen verbreiten im Ausland die Nachricht, in der Nordsee habe ein großes Seegefecht stattgefunden, bei dem 22 deutsche und 4 englische Schiffe verloren gegangen seien.

Diese Nachricht ist Wort für Wort erfunden und stellt nur ein Mandöver zur Irreführung des neutralen Auslandes dar. Das einzige Ergebnis ist bisher der Untergang des englischen Kreuzers Amphion. Die Engländer haben bisher nicht gewagt, in der Nähe der deutschen Küste zu erscheinen.

Ein Kosakenüberfall.

Ein Gutsbesitzer, dessen Gut dicht an der russischen Grenze liegt, schreibt dem Vorwärts:

Sonntag, den 2. August, war zwar schon Mobilmachung erfolgt, es dachte aber niemand an Krieg, und wenn jemand scherzhaft zu sagen wagte, was wir tun würden, wenn die Russen hereinkämen, so erfolgte die Antwort: „Wir lieben eben keinen Krieg.“

Da auf einmal sprenkten am Sonntag gegen 10 Uhr dicht an meiner Haustreppe zehn Kosakenreiter vorbei, und verstreuten sich im nahen Walde. Ein Glück, daß wir alle so konzentriert waren, daß wir kein Wort finden konnten. Mobilmachungspferde, die ich im Auftrage meines Sohnes, der eingezogen war, stellen wollte, ließ die russische Patrouille nicht mehr stellen. Nun galt es schnell, einen Besuch, der bei mir war, in seine Heimat zu befördern. Als ich mit meiner Frau um 2 Uhr nachmittags vom Bahnhof nach Hause kam und abgestiegen war, sprenkten mehrere Kosakische Reiter auf den Hof. Ein Kosak richtete den Revolver auf meine Frau und mich, ein anderer spannte die Pferde vom Wagen. Darauf stahlen die Kerls noch vier meiner besten Pferde aus den Ställen und verschwand in die angrenzenden Wälder.

Nun entstand natürlich eine fürchtbare Panik unter den Arbeitern, und was laufen konnte, entfloß in die benachbarte Stadt, obwohl noch niemand von den Kosaken beraubt oder ermordet war. Meiner Frau und mir blieb unter diesen Umständen, so schwer es mir auch fiel, die Wirtschaft meines Sohnes zu verlassen, natürlich auch nichts weiter übrig, als zur Nacht wenigstens, wie ich dachte, in die Stadt zu ziehen. Des Abends leuchteten in der ganzen Umgegend große Feuerbrände auf, namentlich war es auf die Futtervorräte und Scheunen abgesehen, obwohl auch an vielen Stellen Wohnhäuser angezündet wurden. Wunderbarerweise ist, soweit ich gehört habe, auf keinem Gut ein herrschaftliches Wohnhaus angezündet. Dagegen wurden einzelne Dörfer, wie z. B. Sulimners bei Drogallen und das Dorf Schwidern dicht an der Grenze, fast vollständig zerstört, während andere Dörfer an der Grenze unberührt blieben.

Da kam am Montag ein neuer Schred. Es erschienen russische Reiter vor dem Rathaus in Biella und beschloßen dieses von allen Seiten. Dann rasten auf einmal nach den verschiedensten Gegenden 1000 bis 2000 russische Kavalleristen durch die Stadt, um sie an den verschiedensten Stellen anzuzünden. Glücklicherweise war Windstille, im anderen Falle wären drei Viertel der ganzen Stadt abgebrannt, während sich diesmal der Brand nur auf die angezündeten Häuser beschränkte. Schredlich aber sind die Greuelthaten, welche die Kosaken verübt haben; sie raubten nicht nur, sondern verübten noch Schredlicheres, sie mordeten selbst ganz alte Menschen, Männer und Frauen, die um etwas Sänction gebeten hatten.

Am Dienstag kam das erste deutsche Militär der Gegend zu Hilfe. Und trotzdem dieses schon bis zum russischen Städtchen Szuczaja vorgedrungen ist, wagten es einzelne verstreute Kosakenpatrouillen noch immer, die Gegend durch Brände und Morde in Angst und Schreden zu versetzen. Das traurigste ist nun noch, daß das ganze überreife Sommergetreide gemäht und ungemäht auf den Feldern steht, und das, nachdem die nicht zum Militär eingestellten Arbeiter geflohen sind, nicht geerntet werden kann. Wie wird nun diese trostlose Zeit enden?

Weitere Schandthaten.

Der Presse geht eine Karte zu, auf der die Bekkerten eines kleinen Gehöfts in dem Grenzörschen Stodden bei Biella ihrem Bruder in Berlin schreiben:

„Mein lieber Bruder!

Lesse Dir mit, daß wir seit Montag hermallos sind. Unsere Heimat ist ein Trümmerhaufen und Asche. Wir mußten fliehen und haben nur das bloße Leben gerettet. Vater, Emma und Hugo, die zurückgeblieben, wurden von den Kosaken ermordet. Was soll nun werden? Wir haben alles verloren. Wer weiß, ob Dich die Karte trifft, denn Du bist wohl selber im Feuer.

Deine Mutter, Großmutter, Trude, Meta und Tina. Stodden liegt direkt an der Grenze und hat 290 Einwohner. Das zuständige Postamt ist Biella; die Karte ist von der Post in Bögen abgestempelt.

Die deutsche Regierung erhebt Protest.

Berlin, 17. August 1914. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Durch Vermittlung einer neutralen

Macht ist folgendes zur Kenntnis der russischen Regierung gebracht worden: Die Meldungen aus unseren östlichen Grenzgebieten berichten übereinstimmend, daß russische Truppen, wo sie preußisches Gebiet betreten haben, gegen Ortschaften und deren wehrlose Einwohner sündend und plündernd vorgegangen sind. Besonders schwere Ausschreitungen sind aus der Gegend von Schirwindt, Lind und Soldau gemeldet worden. Deutschland erhebt vor der Öffentlichkeit Einsprüche gegen eine solche dem Völkerrecht zuwiderlaufende Art der Kriegsführung. Wenn durch sie die Kampfesweise einen besonders schroffen Charakter annehmen sollte, so trifft Rußland allein dafür die Verantwortung.

Der Krieg.

Eine englisch-russische Marinekonvention.

Professor Theodor Schiemann, der Bearbeiter des ausländischen Teiles der Kreuzzeitung, schreibt in der Kreuzzeitung:

Etwas verspätet gelangen aus absolut zuverlässiger britischer Quelle Mitteilungen über eine englisch-russische Marinekonvention zu meiner Kenntnis. Im April dieses Jahres, als der König von England in Paris war, hatten Verhandlungen zwischen dem russischen Botschafter und dem englischen Minister des Auswärtigen stattgefunden, deren Resultat Verhandlungen zwischen dem russischen Marinegeneralstab und der englischen Marineverwaltung gewesen seien. Der russische Marinegeneralstab hat folgende Anträge gestellt: Als Kompensation dafür, daß für den Fall eines Krieges zwischen dem Dreieund (Frankreich, England und Rußland) ein Teil der deutschen Flotte von Rußland abgezogen wird, soll England vor Ausbruch des Krieges eine ausreichende Anzahl Handelschiffe in die Ostseehäfen schicken, und die englischen Fahrzeuge sollten dann benutzt werden, um russische Truppen in Pommern zu landen.

Die Verhandlungen über die Vorschläge wurden in London dem zweiten Sekretär und Marinebevollmächtigten Wolkow übertragen. Der russische Botschafter v. Bengentorff wurde von dem Plan unterrichtet. Der Abschluß der Konvention sollte erfolgen, wenn Prinz Ludwig von Battenberg im August nach Petersburg komme. Der formelle Abschluß dieser Abmachungen sei durch den frühen Kriegsausbruch verhindert worden.

Der Zar ruft die Juden zur freiwilligen Hilfe auf!

Die Nachricht, daß in allen Städten Rußlands Aufrufe angehängt werden, in denen Nikolaus II. die Juden an die Wohlthaten erinnert, die sie vom Hause Romanow genossen, erscheint, so bemerkt die Frankf. Ztg., auf den ersten Blick so lächerlich, daß man einen Zweifel nicht unterdrücken kann. Sie kommt aber von mehreren Seiten und in so bestimmter Form, daß man doch wohl glauben darf, das Land der „unbeschänkten Unmöglichkeit“ habe auch dieses Dokument geboren.

Eine unterschätztere Lüge hat freilich auch dieser Zar noch nicht gelogen. Man weiß, daß die Juden in Rußland, seitdem die Einverleibung Polens mit seiner starken jüdischen Bevölkerung das vorher bestehende bedingungslose Verbot für jeden Nichtchristen, die „heiligen“ Bezirke Rußlands auch nur zu betreten, durchbrochen hat, als Parasiten leben, notwendigerweise geduldet, weil man ihre Dienste nicht entbehren kann, unterdrückt und bedrängt von der Geheggebung, die einen riesigen Band von Hemmungen und Schikanen für die Juden enthält, ausgebeutet von der Polizei, die in Rußland der Staat selber ist.

Der Aufruf des Zaren wird ungehört verhallen. Die russischen Juden können höchstens ein bitteres Lächeln der Ironie dafür aufbringen. Es muß in Rußland böss aussehen, es muß die blasse Furcht im Palaste von Peterhof umgehen, wenn diese tragische Ironie zur Wirklichkeit werden konnte.

Der Zar verspricht die Selbständigmachung Polens.

In einem Aufruf, der vor einigen Tagen in russisch-Polen verbreitet wurde und der vom Zaren sowie von sämtlichen Großfürsten und den russischen Ministern unterzeichnet worden ist, wird den Polen versprochen, daß Rußland-Polen, wenn es im jetzigen Krieg eine lokale Haltung gegenüber Rußland einnehme, nach dem Kriege Autonomie nach dem Muster der Verfassung von 1815 erhalten werde. In dieser Verfassung, die vom Wiener Kongreß beschlossen war, wurden den Polen fast völlige staatliche Unabhängigkeit, selbst-

ständige Verwaltung, eigene Gerichtsbarkeit, eigene Schulen usw. gewährt. Mit Rußland bestand nach dieser Verfassung lediglich eine Personalunion. Rußland hat aber schon 1830 den polnischen Aufstand als Vorwand für die Einschränkungen dieser Autonomie genommen. Die Selbständigkeit Polens wurde immer mehr eingeengt, bis schließlich 1863 Polen vollständig zu einer Provinz des russischen Reiches gemacht wurde. Die dann die Zarenregierung und ihre Kosaken „regiert“ haben, ist bekannt. Die Polen werden auf die jetzigen Versprechungen der zarischen Regierung prüfen.

Ein Dama-Abgeordneter in Berlin verhaftet.

Unter den russischen Staatsangehörigen, die bei Beginn des Krieges in Berlin verhaftet und in das Lager von Lößnitz gebracht wurden, befand sich auch der russische sozialdemokratische Damaabgeordnete Schenk. Er ist gleich vielen anderen Verhafteten nach einigen Tagen wieder in Freiheit gesetzt worden. Die vorübergehend festgenommenen Russen befähigten übereinstimmend, daß die Behandlung im Lößnitz sehr gut gewesen ist.

Nicht so gut soll allerdings die Behandlung im Plöbensee Gefängnis gewesen sein. Es wird uns da berichtet, daß sich Gefängniswärter gegen die unter dem Verdachte der Spionage verhafteten Russen, einigen Kaufleuten und dem Redaktionssekretär der in deutscher Sprache erscheinenden Petersburger Zeitung, Uebergriffe erlaubt hätten. Strafanzüge soll erstattet worden sein.

Warum dann die Zensur?

So fragt die Wiener Arbeiter-Zeitung, da die österreichische Presse folgendes berichtet: Wie amtlich gemeldet wird, hat der Kaiser der lebhaften Befriedigung über die von patriotischem Verständnis zeugende Haltung der Presse Oesterreichs und Ungarns in der gegenwärtigen europäischen Krise Ausdruck gegeben und den Minister des Äußern Grafen Berchtold ermächtigt, dies zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Die französische Kammer genehmigte die Kriegskredite einstimmig.

Erst jetzt wird durch die Corriere della Sera bekannt, daß die vollständig versammelte französische Kammer am 4. August, also zu derselben Zeit, in der der deutsche Reichstag über die deutschen Kriegskredite Beschluß faßte, die vorliegenden Gesetzentwürfe, die sich auf die Mobilmachung, die nötigen Kredite usw. bezogen, ohne Debatte und einstimmig genehmigt hat.

Defertionen bei den Russen.

(W. T. B.) Lemberg, 15. Aug. Nach übereinstimmenden Blättermeldungen nehmen an der galizischen Grenze die Defertionen der russischen Grenztruppen und Kosaken immer größere Dimensionen an.

Nicht auf Flieger schießen.

(W. T. B.) Berlin, 16. August. In den nächsten Tagen werden Uebungsfahrten deutscher Luftschiffe über der Provinz stattfinden. Auf das Verbot, Luftfahrzeuge zu beschließen, wird erneut auf das entschiedenste hingewiesen. Das Oberkommando in den Marken.

Vorzügliche Pflege der Verwundeten.

Aus Freiburg i. Br. wird der Frankf. Ztg. telegraphiert: Ein Arzt teilt mit, daß er bei der Ankunft der ersten Verwundeten in Müllheim geradesu erkrankt war über die hervorragende erste Pflege, die unsere Soldaten im Feld fanden; die Notverbände waren mit der größten Sorgfalt und Sachkenntnis angelegt. Eine Leistung, die angesichts der großen Hitze am Tage des Gefechts um so höher anzuschlagen ist.

Nacht so!

Hanau, 13. August. Die Ortsgruppe Hanau des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie beschloß einstimmig ihre Auflösung und die Ueberweisung ihrer Rasse an das Rote Kreuz.

Kriegsfreiwillige Marineflieger gesucht.

Das Reichsmarineamt erläßt folgenden Aufruf: Weitere Anmeldungen Kriegsfreiwilliger für den Marinefliegerdienst werden entgegengenommen. Bevorzugt werden junge Leute mit technischer Vorbildung und solider Lebensführung, in erster Linie solche, die bereits ein Pilotenexamen bestanden oder eine Fliegerausbildung begonnen haben. Die Anmeldungen sind schriftlich oder persönlich von 1-3 Uhr nachmittags zu richten an die Geschäftsstelle des Freiwilligen Marinefliegerkorps, Berlin W., Matthäikirchstraße 9.

Bilderbogen.

Von Anton Fendrich.

Die Welt ist anders geworden. Man sieht nie Gesehenes und hört Unerhörtes. Erst zehn Tage sind es und wir vernahmen den fernem Kanonendonner drüben überm Rhein und das nahe Mattern der grauen Kriegsaufmobile, als wäre es nie anders gewesen. Was ist der Mensch für ein wunderbares Geschöpf! Voll der Macht, das unendliche Leben zu kosten in seinen Willkuren von Möglichkeiten. Und trotzdem ist ihm das Leben.

Ich ging zwischen den alten Holzsäulen auf dem schmalen Weg, der durch die Gärten des Dorfes führt. Ein hoffendes Bauernweib, sonnenverbrannt und fest bei einander, brach Äpfel von schwerbeladenen, unter allen Ästen gestülpten Bäumen. Die Morgensonne schien durchs grüne Laubwerk auf einen kleinen Kinderwagen mitten im Gras. Da sprang ein Hof des Bauernhauses ein Knecht ab. Es ist der Terntaner, der neben uns wohnt. Zurzeit Postbote. Er kommt unter den blauen Schichten der vollen Bäume auf das Weib zu, gibt ihr eine Karte und geht wieder. Sie läßt beide Hände von der Schürze los und alle Äpfel poltern auf den Grasboden. Dann liest sie. Niemand rümpft außer mir, den sie hinterm Hag nicht sieht. Ein Freudenstöhren: „Er lebt noch!“ und sie rennt zu dem kleinen Wagen, reißt das schlafende Kind heraus und drückt es an ihre Brust: „Er lebt noch, Heinerle, der Vater!“

Und ich stehe häuschenstill hinter dem Hag, bis sie die Karte noch einmal und noch einmal gelesen und das schreiende Kind in der Frühmorgensstille noch einmal halb verdrückt und dann wieder in das Wägelchen gelegt hat. Dann geh ich auf den Hebstößen weiter wie ein Dieb.

Mitten in der Stadt. Die Sonne blüht auf allen Dächern. Die Automobile hüben, zwischern und trompeten und schreien in glatten, scharfen Kurven an einander vorbei. Wie es sonst wohl nur Meerungeheuer in den Tiefen fertig bringen. Die Menschen auf den Straßen haben alle freudige Gesicht. Ein neuer Sieg!

Da hört man den Massenschritt eines Bataillons. In ihren schönen grauen Uniformen kommen sie aus den Steu-

bogen des alten Stadttors. Nur ihre Stiefel sind sehr staubig. Mehr als staubig. Voller Grund und Erde. Sie singen: „Ich hatt' einen Kameraden“. Frauen, Mädchen, Männer, Knaben, alles auf den Bürgersteigen winkt ihnen zu. Aber sie nicken den Gruß nur auf eine ernste, freundliche Weise zurück. Sie haben so etwas Stilles und Wissendes in ihren Augen. Gar nicht wie die andern grüßen sie zurück, und haben doch auch manche von ihnen Blumen an den Helmen.

„Was ist das für eine Abstellung?“ fragt einer. „Die Eisenbahner!“ gab der andere still zurück. „Sie haben die ganze Nacht gearbeitet.“

„Was?“

„Unsere Toten drüben im Esch begraben!“

Vor der Kaserne. Zwei Landwehrleute kommen die Straße herunter. Jüdisch Schritt vor ihnen her tragen zwei Bibeln von kaum fünf Jahren den Vätern die Gewehre bis ans Kasermentor. Es ist Arbeiterwiel. Hohe Mietskasernen zeigen ihre kalten Facaden. Die Kleinen senken und schwenken, weil die Last sie fast vornüberzieht. Aber sie sind stolz und geben nicht lud. Denn die Mütter haben den Vätern zwei Rosenkränze oben an die Gewehrläufe gebunden. Sträuße aus vollen blühenden roten Rosen. Und sie stehen unter der Haustüre, sehen den Männern und den Vätern nach und weinen nicht.

In einem Restaurant. Der letzte Kellner bedient die spärlichen Gäste, aber es ist ruhig dort, und kühl. Da kommt ein Bekannter, ein fluger Mann und fast ein Philosoph. Er läßt den Kopf hängen.

„Nun?“ fragte ich.

„Es kostet Zeit, sich mit seinen Gedanken in diese neue Welt zu finden.“

„Raffen Sie jetzt die Gedanken, sie sind der Anfang vom Verzagtheit!“

„Möglich.“

„Wissen Sie, was in der Bibel steht?“

„Nun?“

„Am Tage des Gerichts kommen die Guten und die Mörder vor den Verzagten!“

„Möglich.“ sagte er noch einmal. Da ging ich.

In einem Lazarett. Wie kühl und friedlich ist es in dem gewaltigen Steinbau. Fast noch mehr als in Friedenszeiten. Nur eine oder die andere Schwester steht man über die Gänge hüpfen. Es ist gerade Schlafenszeit der Verwundeten, mitten im Tag. Die Hitze und die Erschöpfung läßt sie schlafen wie Kinder. Nur der Franzose, der erste verwundete, gefangene Franzose, schläft nicht. Es ist ein blauer, schwächlicher Mensch. Er hat bei den Juaven gekämpft. Wie der Arzt an sein Bett tritt, fragt er, nicht zum ersten Male: „Monsieur, quand est-ce qu'on me fusillera?“ (Wann wird man mich erschießen, mein Herr?)

Der Arzt läßt ihn aus.

Der junge Mensch senkt erleichtert auf und sagt: „Ah, comme ils nous ont menti a la maison!“ (Ah, wie haben sie uns zu Hause angelogen!)

In der Gluthitze vor dem Siegesdenkmal. Ein Bauernbüchsen, Freiwilliger und Rekrut im Romantanzanzug, genekt die erste Stunde Freiheit nach acht-tägigem Drill. Er hält einen erhalteten Stummel zwischen den Zähnen und läßt sich von zwei Mädchen aus seinem Dorf interviewen wie eine große Persönlichkeit. Seine Stumpfnase steht fest in die Luft und auf seinem Gesicht wetteifern Pfiffigkeit und Tapferkeit.

Wie alt bist du? frage ich.

Er hat gerade noch Zeit, mir zu sagen: Siebzehn einhalb. Dann fahren seine Hände an die Hosennaht, sein rechtes Bein geht in einem gewaltigen Winkel seitwärts, als wollte er es von sich schleudern, und jauch dann wieder zurück, daß die Stiefel knaden. Der Kopf fährt vorwärtsmäßig herum nach einem Leutnant, der eben vorübergeht. Das ganze Mämlen eine einzige Säule aus Knoll und Schneid.

Die zwei Weibsbilder schauen ihn an voll stummer Bewunderung. Voller Ehrfurcht gerabezu. Und mit lauter verborgener Hungerstille sagen sie zu ihm:

„Heiligs, schamm'sch du's schau!“

Wir ändern mühen laut aufklaffen. Aber es war das Lachen der Anerkennung und das Mämlen hatte im nächsten Moment seine Hand voll Zigarren und kauft nicht, wie ihm gesehen war.

Höhere russische Offiziere in Berlin gefangen.

(W. L. B.) Berlin, 16. August. Unter den hier zurückgehaltenen russischen Militärs befinden sich auch solche von hohem Rang. Unter ihnen ist der Höchstkommandierende der russischen Schwarzen Meer-Flotte, Admiral Scrymgeour, sowie ein früherer Generalgouverneur von Moskau. Man spricht von 23 Generalen und höheren Offizieren, die hier in Einzelhaft sind, während ihr weiblicher Anhang in hiesigen Hotels wohnt. Ueber schlechte Behandlung können die Herren sich nicht beklagen, einige Stunden am Tage dürfen sie miteinander zusammenkommen.

Alle Kriegsfreiwillige.

(W. L. B.) Frankfurt a. M., 17. August. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Krefeld: Der älteste Freiwillige aus unserer Stadt ist der 75jährige Kriminalkommissar Verhuldonk. Er tritt kürzlich in jugendlich straffer Haltung in einer Jägeruniform an der Spitze einer Reitertruppe, hier ein. Auch der hiesige Polizeikommissar Scheur, früherer Pionieroffizier, ein 60er, hat sich dem Heere zur Verfügung gestellt.

Oesterreich und Montenegro.

Cetinje, 17. August. (Meldung des Pressbureaus.) Die montenegrinischen Truppen kämpfen seit zwei Tagen in der Umgebung des Berges Vrsani in der Gegend von Gradowo gegen bedeutende österreichisch-ungarische Streitkräfte. Die Verluste der Montenegriner betragen bisher 5 Tote und Verwundete.

Straßen-Umänderungen.

(W. L. B.) Budapest, 16. August. Der Magistrat hat beschlossen, dem Wainerring den Namen Kaiser Wilhelm-Ring und der Pariserstraße den Namen Berlinerstraße zu geben. Außerdem soll die Serbengasse in Bulgarengasse umgetauft werden.

Die wirtschaftliche Seite des Weltkrieges.

(W. L. B.) Wien, 17. August. Die Reichsorganisation für Kaufleute Oesterreichs hat an die Präsektion der Handels- und Gewerbekammern eine Eingabe gerichtet, in der diese ersucht werden, bei ihren Mitgliedern mit Rücksicht auf das Vorgehen Frankreichs, Englands und Belgiens gegenüber Oesterreich-Ungarn und Deutschland dahin zu wirken, daß die Mitglieder der Handelskammern absolut keine französischen, englischen und belgischen Waren mehr kaufen und zu diesem Zwecke an die Kaufleute ihrer Bezirke einen Aufruf zu richten.

Badische Politik.

Baden und der Krieg.

Nebenlingen, 13. Aug. Aus Unvorsichtigkeit erschossen. Was leider von vielen gebieten hiesigen Soldaten längst befürchtet wurde, ist gestern Abend eingetreten. Ein mit der Waffe nicht vertrauter Wachposten an der Bahnlinie nach Auzdorf hat aus Unvorsichtigkeit einen 13-jährigen Knaben, Sohn des Postassistenten Berwarth, durch den Kopf geschossen. Derselbe starb nach wenigen Stunden im hiesigen Krankenhaus.

Einstellung von Strafen.

Zu Ausführung der von uns bereits gemeldeten Entscheidung des Großherzogs über die Begnadigungen anlässlich der Mobilmachung hat das badische Justizministerium bestimmt, daß die Personen, auf welche die Entschließung des Großherzogs zutrifft, aus den Verhängnissen nach Anordnung des Bezirkskommandos entweder unmittelbar den Truppen teilen zu überweisen oder aus den Gefängnissen mit der Auflage zu entlassen sind, sich bei ihrem Truppendeal zu stellen. Gegen solche Personen, welche die Strafe noch nicht angetreten haben, ist von der Einleitung der Strafverfolgung abzusehen. Auch Geldstrafen sollen schlechthin erlassen werden. Der Gnadenakt wird auch denjenigen Personen zuteil, welche zwar nicht gestellungspflichtig sind, aber sich als freiwillige Kriegsteilnehmer melden wollen, sobald sie nachweisen, daß sie in das Heer eingetreten sind. Wehrpflichtige mit Strafen bis zu drei Monaten und bis zu zwei Monaten sind aus den Amtsgefängnissen zu beurlauben, ebenso weibliche Gefangene, die zur Führung des Haushalts notwendig sind. Personen, die eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit bieten könnten, bleiben von dem Gnadenakt außer Betracht. Ferner ergingen an sämtliche Staatsanwaltschaften und Gefängnisvorstände eingehende Weisungen wegen Beurlaubung von Gefangenen zu den Entscheiden.

An 54 Orten in Baden sind jetzt Reservelazarette in Aussicht genommen, die aber noch nicht alle fertig sind. Man muß unterscheiden die von der Militärverwaltung errichteten Reservelazarette und die vom Roten Kreuz errichteten Reservelazarette. In Karlsruhe hat man insgesamt 2000 Betten zur Verfügung.

Auskunft über in Feindesland befindliche Gefangene und Verwundete erteilt das Internationale Auskunftsbüro in Genf, das für Kriegsfälle besonders errichtet wird und die Erkundigungen auf dem Wege über neutrale Länder einzieht, um sie den Nachfragenden ebenso mitzuteilen.

Aus der Stadt Lörrach und Umgebung.

Gewerkschaftsartell.

Nächsten Mittwoch, den 19. August, findet in der Palme, abends halb 9 Uhr, eine Vorstandssitzung aller Gewerkschaften statt. Es wird erwartet, daß jedes Vorstandsmitglied antwärtig ist.

Ein Unrecht wird jetzt, nach den Vorkommnissen der letzten Tage im Oberelsaß, oft den Elsässern zuteil, wenn man sie alle als deutschfeindlich bezeichnet. In Wirklichkeit ist es nur ein kleiner Teil der Bevölkerung, der gegen deutsche Truppen eine feindliche Stellung einnimmt. Er setzt sich meist aus dem Pöbel und aus ganz 'besseren' Kreisen zusammen. Die große Mehrheit der elsässischen Bevölkerung, auch im Oberelsaß, nimmt die deutschen Soldaten freundlich auf. So wird uns von Mannschaften, die in den ersten Tagen ins Elsaß zur Wache kommandiert wurden und jetzt in hiesiger Stadt Wachdienste leisten, auf das bestimmteste versichert, daß ihre Quartiere im Oberelsaß entlang der Schweizerischen Grenze die besten waren, selbst die im Felde stehen, und daß sie bei der mangelhaften Verpflegung, die sie hier zum Teil haben, sich schon sehr glücklich nach ihren elsässischen Quartieren zurückgewünscht haben. Also nicht alles in einem Saß werfen. Besonders wir Sozialdemokraten wollen und müssen solches Unrecht vermeiden; unsere Aufgabe kann nur sein, das Ganze für die Sünden weniger verantwortlich zu machen.

Das Bürgermeisteramt schreibt: Es ist vielfach die Meinung verbreitet, man brauche jetzt die Metzjense nicht zu bezahlen. Das ist nicht richtig! Da das deutsche Reich nicht, wie einige andere Staaten, ein allgemeines Moratorium für alle Schulden ausgesprochen hat, sind auch im Kriegszustande alle Verträge einzuhalten. Nur für Mannschaften, die im Felde stehen, ist eine Ausnahme gemacht; jedes gerichtliche Verfahren gegen sie ist unterbrochen. Dagegen muß z. B. die Familie eines Einberufenen die Mietzinsen ebenso bezahlen, wie sie Metzger, Bäcker usw. bezahlen muß. Wohl aber können die Gerichte für Schulden, die vor dem 31. Juli d. J. entstanden sind, Stundungen bis auf höchstens 3 Monate gewähren, wenn der Schuldner bedürftig ist. Es wird wohl kein Hausbesitzer so hartzig sein, in dieser schweren Zeit allzu streng vorzugehen. Die Stundungsbefreiung gibt es aber auch den Verächtern in die Hand, solchen hartzig entgegenzutreten.

Diese Auffassung erscheint uns insofern irrtümlich, als auch die Familie eines Einberufenen, die ihre Miete nicht zahlen kann, weder gepfändet noch ausgesetzt werden kann. Hat die Ehefrau den Vertrag mitunterschieden, so ist zwar eine Klage auf Zahlung und Räumung zulässig. Es darf aber eine Zwangsvollstreckung in die dem Mann gehörigen Sachen oder die dem Knechtbraucher- und Verwalterrecht des Mannes unterliegenden Sachen der Frau nicht erfolgen. Auch braucht die Frau aufgrund des ehelichen Rechts und der ehelichen Pflicht die Wohnung des Mannes. Auch gegen die Kinder kann nicht vorgegangen werden. Sie werden an anderer Stelle in einer der nächsten Volkswacht-Nummern darüber ausführlicher schreiben.

Verdächtigung. Der an einer Schußverletzung gestorbene Mann namens Hirschfeld, von dem wir in der Samstag-Nummer (Nr. 188) berichteten, war nicht Mitglied der hiesigen Bürgerwehr. Der Fall ereignete sich vielmehr in Schopfheim und es soll Unvorsichtigkeit des Verunglückten vorliegen.

Badische Chronik.

Billingen

Bürgerauskunftskommision. Die am Donnerstag stattgefundene Bürgerauskunftskommision stand unter dem Eindruck der freigelegten Ereignisse. Der Bürgermeister-Stellvertreter, Herr Gemeinderat Jaller, wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß Herr Bürgermeister Lehmann und Gemeinderat Reisinger sich bereits unter den Fahnen befinden, andere noch folgen werden. Auch der Bürgerauskunftszweig bedenkliche Läden. Von der hiesigen Einwohnerliste seien zurzeit 317 Familienväter im Felde, weitere werden in den nächsten Tagen folgen. Arbeitslos geworden durch den Krieg sind bis jetzt 117 Familienväter. Die unter die Waffen Berufenen lassen außer ihren Frauen noch insgesamt 450 unversorgte Kinder zurück. Deren Not zu mildern, ist die erste und wichtigste Aufgabe der Gemeinde.

Durch energisches Eingreifen des Hilfskomitees in Verbindung mit der Gemeindeverwaltung konnten bis jetzt 373 Kinder zur Beschäftigung bei besser situierten Familien untergebracht werden. Ringsum bedürftige Ehefrauen können Essen aus der Volksküche erhalten. In den Schulen werden Kindererziehungsanstalten errichtet und von hiesigen Klosterfrauen die Verpflegung der Kleinen übernommen. An Notstandsarbeiten sind vorgesehen: Die Reinigung der Briggas, das Aufhüllen des Plages zur Friedhofvergrößerung, Graben von Sand und Kies, Steinbrucharbeiten, verschiedene Wald- und Kulturarbeiten. Mit der Arbeitsvermittlung wird sofort begonnen werden und haben sich deshalb hiesige Arbeitslose alsbald bei der Stadtgemeinde zu melden.

Da mit Ablauf dieser Woche auch der letzte Mehlvorrat zur Neige geht, hat der Gemeinderat in dankenswerter Weise den Ankauf von Brotgetreide in die Hand genommen und 800 Zentner angekauft. Weitere Ankaufschlüsse werden folgen. Das Angekaufte wurde bereits den hiesigen Mühlen übergeben, so daß wir Garantie dafür haben, daß das so notwendige tägliche Brot zu angemessenen Preisen zu haben sein wird. Nach den gegenwärtigen Bestimmungen, die erneut durch den Gemeinderat festgelegt wurden, haben die Bäcker 1800 Gramm Brot (bisher 2000 Gramm) zu den alten Preisen zu liefern. Sie sind aber unter allen Umständen verpflichtet, das Brot vorzuführen. Nur so ist es der Stadtverwaltung möglich, ein maßgebendes Auge über den Betrieb der Nahrungsmittel zu haben. Jede Ueberverteilung von Seiten der Händler sollte sofort bei der Stadtverwaltung gemeldet werden. Diese wird bereit sein, mit den schärfsten Mitteln derartigen Wuchern auf die Finger zu klopfen.

Die Diskussion war zwar reichlich, doch bewegten sich alle Redner in dem Grundgedanken, den Kernsten so schnell als möglich zu helfen. Der gemeinderätliche Antrag auf Bewilligung eines Kredits von 100 000 M. zur Durchführung obiger Vorschläge wurde einstimmig angenommen.

Fortsetzung des Kasernenbaus. Nach einer Bestimmung des Kriegsministeriums sollen die bereits begonnenen Kasernenbauten sofort fortgesetzt werden, daß Bitterungseinflüsse nicht mehr Schaden verursachen können. Damit bietet sich reichliche Arbeitsgelegenheit für das Bauhandwerk auf längere Zeit. Hoffentlich gelangen nur einheimische Arbeiter zur Einstellung, auch selbst auf die Gefahr hin, daß einzelne, ungewöhnte zu Anfang nicht voll leistungsfähig sein sollten.

Triburg

Konsumverein. Angesichts der kritischen Lage hielt der Konsumverein vergangene Woche eine außerordentliche Generalversammlung ab, die stark besucht war. Herr Vorstand Fleig gab bekannt, daß die Verwaltung es für gut halte, die Fiktalen im Present und in der Oberstadt bis auf weiteres zu schließen und die Ladnerinnen nur jeweils einen halben Tag zu beschäftigen, um die Ausgaben zu verringern; ferner sollten Winstige die Gegenmarken in Bezug kommen, um billiger verkaufen zu können. Diese Maßnahmen wurden nach kurzer Aussprache angenommen. Manche Frauen schimpften dann, besonders wegen der Entziehung der Gegenmarken. Sie bewiesen damit, daß der gemeinschaftliche Gedanke ihnen noch nicht ins Bewußtsein übergegangen ist. Die Pflege der Solidarität, die gegenseitige Hilfeleistung muß höher stehen als das Streben nach möglichst hohen Verdiensten, zumal in solchen Zeiten, wo die Not alle einander näher bringt.

Schopfheim und Umgebung

Bekanntmachung. Für die Dauer der Kriegszeit wird der Verkauf von Butter, Eiern, Gemüse, Kartoffeln usw. an Händler bezw. Wiederverkäufer auf den Wochenmärkten verboten. Solche Personen werden bis auf weiteres zum Markte nicht zugelassen. Auch ist es strengstens untersagt, an den Markttagen sich an den Eingangstraßen zur Stadt oder auf den Ortsstraßen aufzustellen und von den Marktleuten, welche Waren auf den Wochenmarkt bringen, solche anzukaufen. Zuwiderhandlungen werden strengstens bestraft. Heinrich Gebhardt-Stiftung. Aus dieser Stiftung wird ein Stipendium von jährlich 250 Mark frei für evangelische

Söhne, welche das 16. Lebensjahr zurückgelegt haben und deren Eltern in Schopfheim oder einem Ort des Kreises Schopfheim wohnen. Solche Bewerber, die bei hervorragendem Talent Mittel zur weiteren Berufsbildung nicht besitzen und solche, die das Saverbeisulprämium der Stiftung erhielten, sind bevorzugt. Nähere Bedingungen sind auf dem Rathaus zu erfahren. Bewerbungen sind bis 1. September einzureichen.

Die Auszahlung der Quartiergelder wird vermutlich von der Militärverwaltung erst in einiger Zeit erfolgen. Quartierträger, welche Geld benötigen, können einen Teil vorschussweise bei der Stadtkasse erheben.

Gefallen. ... ist der Sohn des Prokuristen Huber, der als Einjähriger diente. Huber war in Bietich als Lehrer tätig.

Fahrgau. In hiesiger Gemeinde sind auch Vorbereitungen getroffen worden, um die Angehörigen der im Felde stehenden Mannschaften sowie die durch die Betriebsunterstützung unterhaltungsbedürftig gewordenen Familien vor Not zu schützen. Im Bedarfsfalle sind Unterhaltungsgehülfe, die nicht als Armenunterstützung in Frage kommen, beim Bürgermeisteramt vorzubringen.

Dffenburg

Schiltach. Der Bürgerausschuß genehmigte am letzten Donnerstag nach Erläuterungen des Herrn Bürgermeisters Wolpert einen außerordentlichen Kredit von 10 000 Mark zur Anschaffung von Lebensmitteln und zur Unterstützung von Familien der zum Kriege einberufenen Mannschaften. Die Annahme erfolgte einstimmig. Ferner wurde beschlossen, zum Schutz des Eigentums der Bürgerschaft eine Bürgerwehr zu errichten. Nachdem die wichtigsten Verbrauchsstellen so ziemlich alle schon einen bedeutenden Aufschlag erfahren haben, wollen anscheinend einige Geschäftsleute dahin wirken, daß Brot und Milch auf einen solch unerträglich hohen Preis kommen sollen. Ein solches Vorgehen könnte man nur als Wucher bezeichnen, gegen den der Gemeinderat und die Behörden mit aller Macht vorgehen müssen, wenn sie ihre bei den letzten Wahlen so viel gebrauchten Reden von Gemeinwohl, Bürgerfinn und Gesamtinteresse verwirklichen wollen.

Aus der Stadt Freiburg.

Gesangverein Freundschaft.

Die Sänger der Freundschaft, welche bis jetzt noch nicht im Kriegsdienst stehen, werden gebeten, am nächsten Samstag abends halb 9 Uhr bei Wiltner, 2. Stock, zu erscheinen. (Siehe Vereinsanzeiger.)

Auskunftstelle im Landgericht.

Auf Anregung des Gr. Justizministeriums ist durch richterlich und andere Beamte und Anwälte eine allgemeine unentgeltlich arbeitende Auskunftstelle für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer eingerichtet worden und hat am gestrigen Montag ihre Tätigkeit begonnen. Ihre Wirkungskreis umfaßt die mündliche und wenn notwendig schriftliche Erteilung von Auskünften in Rechtsangelegenheiten in weitestem Sinne, auch z. B. in Steuer- und Versicherungsfragen und die Belehrung, welche Behörde im einzelnen Fall zuständig, also anzugehen ist. Die Verbeurteilung erfolgt entweder unmittelbar oder, sofern es angezeigt erscheint, nach Beförderung der Anfrage an die zuständigen Organe. Sie wird bis auf weiteres Montags, Mittwochs und Freitags von 12-1 Uhr mittags geöffnet sein und ihren Sitz im Landgerichtsgebäude, Eingang vom Holzmarkt über einer Stiege, Zimmer No. 5, haben.

* Arbeitsnachweis. Herrschaften, die Dienstmädchen suchen, und zurzeit Schwierigkeiten haben, solche zu finden, möchten vor den Gedanken nahe legen, bedürftige Frauen unserer Krieger für ganze Tagesarbeit einzustellen. Dies würde jetzt in vielen Fällen möglich sein, da die Kinder dieser Frauen in Kriegslagerstätten und -Sorten untergebracht werden können. Es wäre dies auch eine wirksame Maßnahme zur Kriegsfürsorge.

Auskunft wird erteilt vom städt. Arbeitsamt, Civ. Unterhaltungsverein, Schwimmbadstr. 8, vom Elisabethenverein, Holzmarktplatz 12.

Die unheimlichen Vorkommnisse am Bahnhofs, über deren Umfang und Bedeutung in anderen Zeitungen ein Strom von Tinte vergossen wurde, haben zur Folge, daß jetzt eine strenge Absperrung des Bahnhofs verfügt ist, so daß nur noch die amtlich zur Verpflegung zugelassenen mit den Gefangenen-Transporten in Verbindung kommen können. Es sind genaue Bestimmungen erlassen, was den Verwundeten, was den ins Feld ziehenden Truppen, was den Gefangenen gerecht werden darf. Die Spender von Liebesgaben müssen also Vertrauen haben, daß die Gaben richtig angewendet werden; es ist noch immer großes Bedürfnis vorhanden.

* Berganweisung für Grubenarbeiter. Zur leichteren Einbringung der Ernte wird den Entschäftungsarbeiten auf den badischen Staats- und Privatbahnen während der Monate August bis einschließlich Oktober freie Fahrt nach der Arbeitsstelle und zurück gewährt. Berufsarbeiter erhalten von den Arbeitsnachweisen Ausweise, auf welche die Stationen Fahrkarten für dritte Klasse Personenzug ohne Darzahlung verabsolgen. Freiwillige Helfer erhalten von der badischen Landwirtschaftskammer oder den badischen Arbeitsämtern Ausweise zur einmaligen tagweisen Ein- und Rückfahrt.

* Anzeigepflicht bei ansteckenden Krankheiten. Das Ministerium des Innern erläßt eine Verordnung, wonach mit sofortiger Wirkung bestimmt wird, daß jeder Erkrankungsfall an Malaria (Flecken, Mädel) der Polizeibehörde gemäß der Verordnung über die Bekämpfung übertragbarer Krankheiten anzuzeigen ist.

* Aufgegriffen wurde in verlassener Nacht von einer Bürgerwehrgewehrpatrouille ein Zimmerlehrer, der aus seiner Schlafzelle auswärts entwichen war.

* Verloren wurde letzten Sonntag in der Eisenbahn- oder Kaiserstraße ein Geldbeutel mit etwa 250 Mark. Der Belohnung ist aus rotem Leder verfertigt und hat 4 Fächer mit Klappverschluss. Der Inhalt bestand aus 200 Mark in Papiergeld, einem Zehnmarsstück und 30 bis 40 Mark in Silber und Mädel. Das Verlorene wurde bisher auf dem Fundbüro nicht abgegeben.

* Zur Anzeige gelangten 2 Diebstähle und ein Hausfretensbruch.

* Verhaftet wurden 4 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen.

Briefkasten der Redaktion.

M. B. Gen. Dr. Frank ist 40 Jahre alt. Nach dem Reichstags-Almanach ist er am 23. Mai 1874 in Rottenweier (Naher) geboren. Als Einjähriger diente er bei den 113ern in Freiburg.

Die französischen Befestigungen an der Ostgrenze.

Im Schwäbischen Merkur schreibt Generalmajor z. D. v. Sprösser:
Von Norden beginnend: Longwy und Montmedy, westlich Luxemburg; sodann 56 Kilometer westlich Metz: Verdun mit zahlreichen, bis zu 12 Kilometer vorgeschobenen Forts, zu beiden Seiten der Meuse.

Dieser aufwärts folgend schließen den etwa 56 Kilometer betragenden Zwischenraum zwischen Verdun und Toul (an der Mosel) die Sperrforts Genicourt Tropon, Parothes, St. Mihiel, St. Ignant und Mouville, diese beiden dicht nebeneinander, Gironville, Souv sous les Cotes.

Toul und das 20 Kilometer östlich davon gelegene Nanzig (an der Meurthe), das selbst nicht befestigt ist, aber von Forts, von denen wohl Pont St. Vincent das bedeutendste, umgeben ist, bilden eine Lagerfestung von etwa 32 Kilometer Durchmesser.

10 Kilometer östlich Lunéville, sperrt das Fort Manonviller die von Arcicourt nach Paris führende Eisenbahn. Das von Nanzig 60 Kilometer süd-südöstlich gelegene Epinal ist gleichfalls eine starke Fortfestung, deren Bedeutung durch die Geländeverhältnisse (Strahlen im Gebirge) erhöht wird. Die 60 Kilometer lange Strecke bis zu dem südöstlich Epinal gelegenen Belfort ist gedeckt durch sechs am Mosellauf liegende Forts, deren südlichstes auf dem Ballon de Servance, dicht an der deutschen Grenze liegt, und das an der Savourelle liegende Fort Giromagny, welches von den Forts von Belfort nur 8 Kilometer entfernt ist.

Beifort selbst ist sehr stark ausgebaut worden; unmittelbar südlich liegen, bei Montbeliard, der Schweizer Grenze gegenüber, zugleich die dortigen Eisenbahnen dedend und sperrend, gleichfalls auf den Höhen westlich der Savourelle, die den äußersten rechten Flügel bildenden vier Forts der ersten Linie.

Die zweite Linie wird gebildet, im Süden beginnend, von Besancon, Dijon, Langres, mit 14 bis 20 vorgeschobenen Werken; 60 Kilometer nordöstlich Langres befindet sich das Fort Sourtemont bei Neufchateau, einem wichtigen Eisenbahn- und Straßennotenpunkt, auf dem linken Ufer der Meuse. Die Verbindung mit Toul ist hergestellt durch das auf dem rechten Ufer liegende Fort Bagny bei dem Orte gleichen Namens.

Die Front gegen Belgien und die nördliche Einmarschstraßen von Deutschland gegen Paris werden gedeckt durch die Befestigungen von Reims mit 16 Forts und Batterien, 45 Kilometer nordwestlich davon Laon, 23 Kilometer von diesem La Fere, die hinter dieser Linie, vorwärts Soisson, gelegenen Forts; ferner Mauberge und Ville (Fortbefestigungen) und einige dazwischen liegende Sperrforts. In dritter Linie kommen die ausgedehnten Befestigungen von Paris mit seinen auf 12-14 Kilometer vorgeschobenen, einen 130 Kilometer umfassenden Kranz bildenden Forts, Redouten und Batterien.

Sämtliche Festungen, Forts usw. sind untereinander durch Eisenbahnen und Telegraphentabel verbunden.



Führt Tagebuch.

(Bitte an unsere Freunde im Soldatenrock!)

Wer im Felde steht, der führe ein Tagebuch! Und wenn es nur 10 Worte an jedem Tage sind, die er einschreiben kann. Er wird zeitlebens eine Erinnerung haben.



Aus der zweiten Verlustliste.

(W. L. B.) Die eben veröffentlichte Verlustliste enthält u. a. folgende Angaben:

Infanterieregiment Nr. 171 (Colmar): Ein Unteroffizier, ein Gefreiter, drei Musketiere tot. Ein Leutnant, ein Sergeant und drei Musketiere vermisst, sollen gefangen genommen sein. Ein Bizefeldwebel und zwei Musketiere schwer verwundet.

Jägerbataillon 14 (Colmar): Ein Fähnrich und vier Jäger tot. Zwei Oberjäger, fünf Gefreite und 16 Jäger verwundet.

Dragoneregiment Nr. 7 (Saarbrücken): Vier Dragoner tot. Ein Sergeant und ein Dragoner verwundet und gefangen.

Dragoneregiment Nr. 14 (Colmar): Ein Dragoner tot, ein Dragoner vermisst, ein Unteroffizier und ein Gefreiter vermisst. Ein Unteroffizier und ein Dragoner leicht verwundet.

Gesamtverlust: 69 Tote, 19 Verwundete, 10 Vermisste, 6 Gefangene. Die meisten Vermissten werden den Gefangenen zugesprochen sein.

An die Versicherten bei der „Volkswacht“

Bei den jetzigen Kriegswirren wird es dem weitaus größten Teil der Versicherungsnehmer nicht mehr möglich sein, ihre Prämien für die Volkswacht zu entrichten. Wir machen deshalb darauf aufmerksam, daß die Versicherungen bei Antrag der Versicherungsnehmer auf unbestimmte Zeit unterbrochen werden können.

Die Versicherung läuft dann nur um so lange, wie die Zahlung unterbrochen ist, länger.

An Rechten geht dadurch keinem Versicherten etwas verloren. Allen denjenigen Versicherungsnehmern, die irgendwo in der Lage sind, ihre Versicherungen aufrecht zu erhalten, wünschen wir dies empfehlen, da in den jetzigen schweren Zeiten sehr leicht jemand etwas Unangenehmes zustoßen kann und er dann den Segen der Volkswacht genießen könnte.

Vereinsanzeiger

Freiburg. Gesangverein Freundschaft. Am nächsten Samstag, den 22. August, abends 1/9 Uhr, findet im Vereinslokal (Böttner, 2. Stock) eine Versammlung derjenigen Sänger statt, die bis jetzt noch nicht zum Kriegsdienst einberufen sind. [1391] Der Vorstand.

Partei-Literatur

in großer Auswahl empfiehlt die Parteiliteratur der Volkswacht Freiburg i. Br. Parteiliteratur empfiehlt Parteiliteratur der Volkswacht

Wäsche mit Walz-Seife
sie hält am längsten

Anfragen

auf Chiffre-Inserate dürfen von uns nicht direkt beantwortet werden. Wir geben die einlaufenden Offerten nur an den Auftraggeber weiter. Expedition der Volkswacht.

Allgemeine Ortskrankenkasse Lahr Bezirkskrankenkasse

Den Arbeitgebern und Kassennmitgliedern bringen wir in Ausführung des Reichsgesetzes vom 4. ds. Mts. die Sicherung der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen betr. hiermit zur Kenntnis:

1. Die Beiträge zur Krankenversicherung betragen vom 10. August an 4 1/2 vom Hundert des Grundlohns. Es werden für versicherungspflichtige und freiwillige Kassennmitglieder pro Woche erhoben:

I. Klasse	42 Pfg.
II. "	54 "
III. "	81 "
IV. "	108 "
V. "	135 "
VI. "	162 "

Die Arbeitgeberzuschüsse für die Hausgewerbetreibenden betragen 2 1/4 vom Hundert des Entgelts.

Die von den Hausgewerbetreibenden selbst zu zahlenden Beiträge betragen 2 1/4 vom Hundert des Ortslohns.

2. Die Kassenleistungen sind auf die Regelleistungen festgesetzt.

Der Vorstand.

Oskar Weil. 1389

Freiburger Marktpreise.

(Höchstpreise.)

Butter ausgen. Süßrahm. 1/2 Kilo	M	1.30	bis	1.40
Landeier, frische	Stück	—	—	—
Käse, ausl.	"	0.09	"	—
Kopfsalat, inl.	"	0.08	"	—
Endivie	"	0.08	"	—
Weißkraut	Stück	—	—	—
Rotkraut	"	—	—	—
Wirsing	"	—	—	—
Spinat	Feller	—	—	—
Oberkohlraben	Bund	—	—	—
Gelbe Rüben	"	—	—	—
Nettig	Stück	—	—	—
Rote Rüben (Rahnen)	Bund	—	—	—
Gelbe u. rote Kartoffeln 1/2 Kilo	"	—	—	—
Bohnen, inl.	"	—	—	—
Gurken	Stück	10, 15, 20, 25	"	—
Kochäpfel	1/2 Kilo	—	—	—
Kochbirnen	"	—	—	—

Diejenigen Verkäufer, welche für die bezeichneten Vorkaufspreise höhere Preise fordern, haben Wegnahme der Ware und strenge Bestrafung zu erwarten. Der Betrieb von Marktverkäufen ist nur auf den öffentlichen Marktplätzen gestattet und daher auf andern öffentlichen Plätzen und Straßen streng verboten. Freiburg, 11. August 1914.

Großherzogliches Bezirksamt.

Fürsorge

für die bedürftigen Frauen und Kinder unserer Krieger.

Durch die Einberufung aller Wehrpflichtigen zum Kriegsdienst sind zahlreiche bedürftige Familien ihrer Ernährer beraubt. Die vom Reich gewährte Unterstützung wird in vielen Fällen, namentlich bei großer Kinderzahl, Krankheit einzelner Familienmitglieder usw., nicht ausreichen. Um solche Familien nicht der gefühligen Armenunterstützung anheim fallen zu lassen, soll ihnen im Wege der freiwilligen Fürsorge Hilfe geleistet werden.

Wir stärken die Kameradschaft und Ausdauer unserer Krieger, wenn wir ihnen das Vertrauen geben, daß für ihre Lieben gesorgt wird!

Die unterzeichneten Organisationsstellen haben sich deshalb zur Bildung eines

Ausschusses für Kriegsfürsorge

zusammen getan, in dem jede von ihnen vertreten ist, und wiederholen nun vereint die schon vom Oberbürgermeister und vom Roten Kreuz ergangene

dringende Bitte

um freiwillige Spenden für die Unterstützung bedürftiger Familien unserer im Heere stehenden Mitbürger.

Zeit tut not, aber Einigkeit macht stark!

Zur Annahme der Gaben für den Fürsorgefonds sind bereit: Das Stadtkomitee, alle Sammelstellen des Roten Kreuzes, die Vertreter der unterzeichneten Organisationsstellen und alle hiesigen Banken (Hauptdepot Dresdener Bank). Ueber alle Gaben erfolgt öffentliche Quittung.

Die Verwendung geschieht durch die einzelnen Organisationsstellen im Einvernehmen mit dem Ausschuss für Kriegsfürsorge. Dieser wird Gaußstraße 10a, 2. St., von 9-12 Uhr und von 4-6 Uhr stets durch Mitglieder vertreten sein.

Freiburg, den 9. August 1914.

- Städtischer Wohlfahrtsausschuß. — Ortsausschuß vom Roten Kreuz. — Caritas-Verband. — Zentrale für private Fürsorge. — Die katholischen Pfarrämter. — Die evangelischen Pfarrämter. — Katholischer Frauenverein. — Evangelischer Unterstützungs- und Krankenpflegeverein. — Lutheraner-Frauenverein. — Christliches Gewerkschaftsstell. — Freies Gewerkschaftsstell. — Badischer Bauern-Verein. — Verein für Frauenbildung und Frauenstudium. — Katholischer Arbeiterverein. — Evangelischer Arbeiterverein.

Aufruf!

Die Anforderungen an das Rote Kreuz wachsen von Tag zu Tag. Der Kreis der Aufgaben, die zu erfüllen sind, erweitert sich fortwährend. Die Einrichtung der Lazarette erfordert bedeutende Barmittel. Auch dringende Unterstützungs-geschäfte umliegender Plätze (so von Mühlhausen, Neu-Breisach, Mühlheim, Badenweiler und Breisach) müssen und müssen von Freiburg aus erfüllt werden. Die Meinung, die in den letzten Tagen durch die Presse ging, es seien für die Zwecke des Roten Kreuzes genügend Mittel gesammelt, ist durchaus irrig. Wir wenden uns darum mit der dringenden Bitte an die Opferwilligkeit der Bevölkerung Freiburgs und seiner ganzen Umgebung um weitere Spenden.

Die Gaben werden von den bekannten Sammelstellen in Empfang genommen.

Hauptstelle für Geldspenden: Bezirksamt, Kaiserstraße 51, Zimmer Nr. 5, für Gebrauchsgegenstände und Lebensmittel: Neue Universität, Belfortstraße 11.

Der Ortsausschuß vom Roten Kreuz Freiburg.

Dringende Bitte!

Die bisher in so reichlichem Maße eingegangenen Liebesgaben für unsere Truppen sind durch den großen Bedarf nahezu vertieft, so daß wir uns erneut mit der Bitte um weitere Zuwendung an die Öffentlichkeit wenden. Besonders erwünscht sind folgende Artikel:

Wäsche: Decken, Kissen, Unterlagen, Handtücher und Badetücher. Leibwäsche: Unterhosen, Unterjacken, Hemden, Nachthemden, Leibbinden, Fußlappen, Socken, Tischentwässer Hals-tücher und Pantoffeln.

Toiletteartikel: Seife, Haarbürsten, Kästchen, Schwämme, Zahnbürsten, Rasiermesser, Waschlappen.

Verbandartikel: Binden, Watte, Krücken, Bett-schiffeln, ärztl. Instrumente, Fußtalg, Kolatabletten.

Rauchartikel: Tabak, Zigarren, Zigaretten, Streich-hölzer, Feuerzeuge.

Die Gaben werden von den bekannten Sammelstellen, insbesondere von der Hauptstelle (Neue Universität), mit Dank entgegengenommen.

Depot-Verwaltung vom Roten Kreuz.

Persil für Kinderwäsche! Henkel's Bleich-Soda

Auszug aus den Freiburger Standesamtsbüchern

- Geburten:
12. Aug. August, B. Anton Reiter, Korbmacher.
14. " Anna Maria, B. Karl Rudolf Merkl, Müller in Freiburg-Günterstal.
- Eheschließungen:
14. Aug. Johann Jakob Chret, Hilfsmonteur, mit Rosa Beronka Schäfer, hier.
14. " Wilhelm Edinger, Bäcker in Freiburg-Benzenhausen, mit Marta Schuch in Rippoldsau.
14. " Luzian Leopold Blum, Architekt in Mühlhausen, mit Anna Luise Grabling hier.
- Sterbefälle:
16. Aug. Maria Magdalena, 2 Mt. 25 J. alt, B. Wilhelm Plann, Telegraphenarbeiter.
17. " Emilie Kramer geb. Herzog, 51 J. 7 M. 23 J. alt, Witwe des Maschinenisten Johann Kramer in Walds-laut.
17. " Pauline Tröcher geb. Haberer, 75 J. 3 M. 22 J. alt, Witwe des Landwirts Andreas Tröcher.
17. " Anna Frieda, 2 J. 11 M. 25 J. alt, B. Karl Ludwig Jach, Pfälzer.